

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 56 (1952-1953)

Heft: 13

Artikel: Wunderschöne, neue Büros

Autor: Baerlocher, Adèle

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WUNDER SCHÖNE NEUE BÜROS

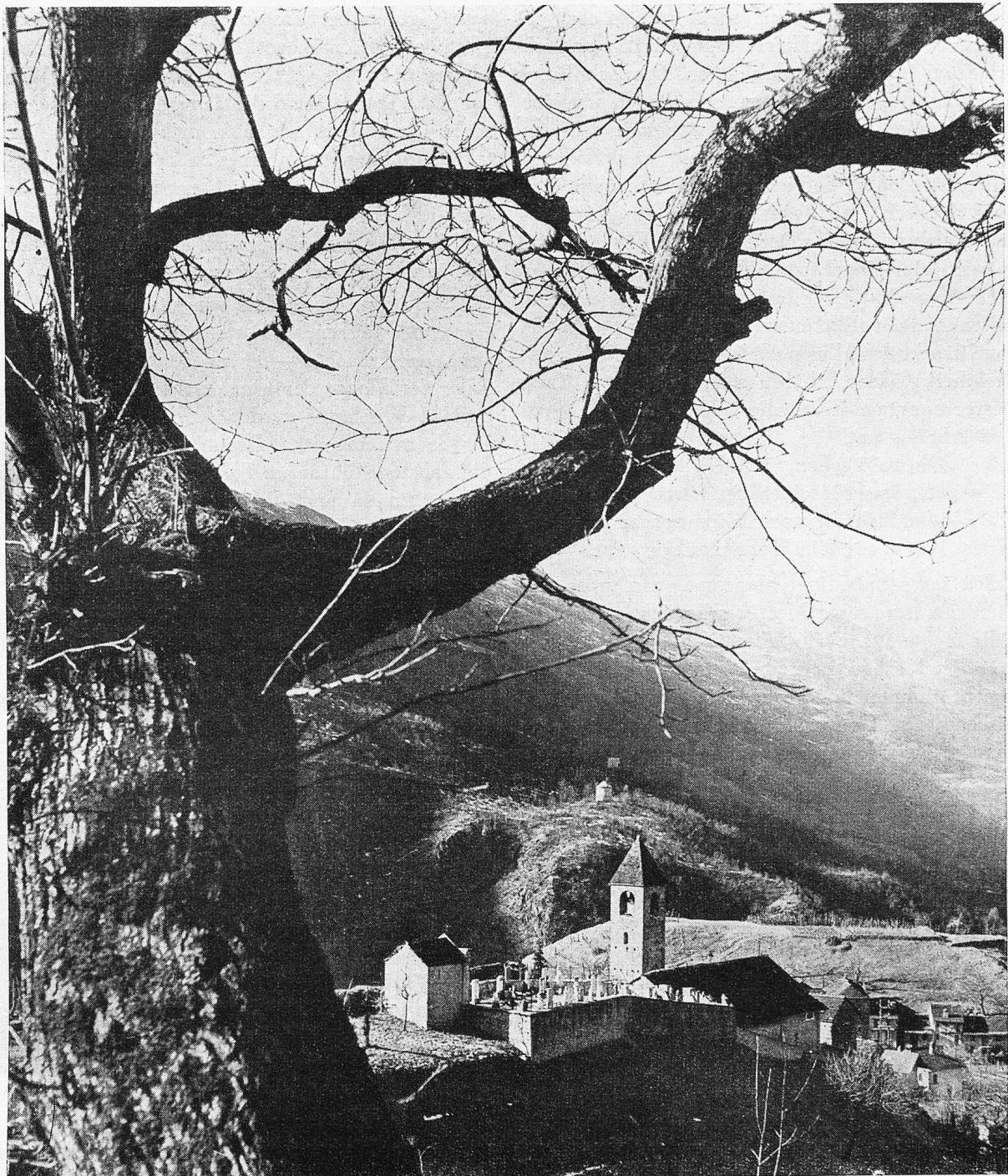
«Unsere neuen Büros werden wunderschön», sagte Martin und schwenkte eine Papierrolle, die aussah wie eine Kreuzung zwischen einer Landkarte und einem Doktordiplom. «Sieh dir das an: Deckenheizung, Schiebefenster, eingebautes Safe — alles vorhanden. Und billig!» Der aufgerollte Plan, über den sich unsere Köpfe beugten, zeigte tatsächlich — in Tusch und bunten Farben ausgeführt — ein bestechendes Bild eines stattlichen Gebäudes amerikanischen Stils mit unzähligen Fenstern. Im Parterre war ein niedlicher Kiosk angedeutet, ferner ein ganz modernes chromfunkelndes Automatenrestaurant und auf dem Dach eine überdimensionierte Leuchtreklame. Martin stach eine Nadel in das Eckfenster des vierten Stockes und sagte: «Hier ist es; wir haben den ersten und den letzten Sonnenstrahl, und lärmfrei ist es auch.» Ich war beeindruckt.

«Billig?» fragte ich immerhin noch etwas ungläubig, und Martin antwortete zerstreut: «Relativ; was man heutzutage so billig nennt!» Aha! ...

Am kältesten Sonntag des Winters, es fror Stein und Bein; es ging eine beißende Bise, schob Martin seinen Arm unter den meinen, als wir eben das wohl durchheizte Lokal verließen, in welchem wir zu Mittag gegessen hatten und schlug vor: «Wollen wir die neuen Büros ansehen?» Es klang, als frage ein kleiner Bub: «Soll ich dir meine neue Lokomotive zeigen?» Ich wäre natürlich viel lieber in Eilmärschen nach Hause gegangen und hätte mich vor ein behagliches Kaminfeuer gesetzt; aber ich brachte es nicht übers Herz, nein zu sagen. So spazierten wir tapfer durch die Straßen — immer besorgt, auf dem glatten Trottoir kein Bein zu brechen — bis hinein ins Stadtzentrum. Au, wie der Wind durch uns hindurchfegte!

Plötzlich blieb Martin stehen. «Hier ist es», sagte er feierlich und ich schob vorsichtig mein Gesicht aus dem Kragen meines dicken Mantels und sah in die Luft. «Wo, Martin?» Es war nämlich nicht da außer einem kahlen Platz zwischen zwei grauen Häusern — einer Zahnlücke vergleichbar — und daraus stachen ein paar lange Stangen in den grauen Himmel. Man soll das Kind im Manne respektieren, heißt es in all den populär-psychologischen Artikeln, die für eine harmonische Ehe kämpfen; und darum wurde ich nicht wütend, sondern schluckte meine Enttäuschung tapfer hinunter und murmelte etwas wie: «Ist das alles? Es ist ja noch gar nichts da.» — «Doch, doch!» rief Martin eifrig und spielte mit seiner imaginären Lokomotive, «es geht ja heutzutage alles reissend schnell. Man kann sich die Sache schon ganz gut vorstellen. In ein paar Wochen sieht alles ganz anders aus; ich sage dir, das Haus wird phantastisch. Diese Proportionen, diese Grosszügigkeit ...» und dann riss ich ihn rasch zurück; denn in seiner Begeisterung wäre er fast in ein vorbeiflitzendes Auto hineingerannt. Mit der Bise kämpfend gingen wir nach Hause und ich nahm rasch ein Aspirin; denn ich spürte deutlich eine aufsteigende Erkältung, die dann auch wirklich ausbrach.

Ganze drei Wochen wurde von den wunderschönen neuen Büros nicht mehr gesprochen. Erst eines nassen, vom Regen schräg schraffierten Sonnagnachmittags — wir kamen eben wieder vom Essen aus unserm behaglich durchwärmten Stammlokal — merkte ich an einem deutlichen Ziehen an meinem Arm, in welchen Martin sich eingehängt hatte, dass er einem bestimmten Ziel zustrebte. Aha, ich konnte mir's ja denken; ich wollte auch nicht so sein, und mein Husten war schon viel besser ge-



Frühlingsähnchen im Val Marobbia

Foto E. Brunner, Luzern

worden. Der Regen fiel ganz fein vom Himmel, und da wir zu zweit nur einen Schirm hatten, so wurde Martins linkes und mein rechtes Achselpolster durchnässt. «Hier», sagte Martin endlich verklärten Gesichtes und hielt an. Die Zahnlücke hatte eine Plombe bekommen, wenn auch erst eine provisorische. Aber immerhin war zwischen den beiden grauen Häusern schon ein ausgehobener Keller angedeutet, und auf einer Seite begann sich sogar deutlich eine Backsteinmauer in ihren Anfängen abzuzeichnen. «Der schnellste Lift des Landes wird hier eingebaut», erklärte Martin, «ferner ein Warenaufzug. Der Bodenbelag ist der neueste, der existiert, vollkommen lautlos ...» — «Wie lange dauert das alles noch?» erkundigte ich mich scheinheilig, denn ich sah schon die lange Kette unserer Sonntage durch die wunderschönen Büros in Gefahr — und das hier war ja erst eine Art Ruine. «Oh, bald schon, im Juli oder so. Wenn ich nur wüsste, was für einen Spediteur ich nehmen soll?» — «Mach dir noch keine Sorgen darüber, Martin. Warte, bis dein Wolkenkratzer steht.»

«Ich muss unbedingt abmessen, wie gross der Grundriss ist», sagte Martin sehnüchtig. «Macht es dir nichts aus, einen Moment auf mich zu warten?» Und schon stieg er in den ausgehobenen Schacht hinunter und begann mit langen Schritten zwischen den Erdhügeln durchzugehen und die Wand abzumessen. Ich stand im Regen und wartete — genau gleich wie Sarah Leander in ihrem Schlager. Mir war auch genau gleich kalt zu Mute, und um meine Schuhe bildete sich ein kleiner See. Schliesslich erschien Martin wieder, mit Erdklüppen an den Sohlen, aber hochbefriedigt, trotzdem auch sein zweites Achselpolster durchweicht war. Er pfiff vergnügt vor sich hin, nahm mir den Schirm aus der Hand und wir gingen heim. Zum Glück trug ich nur einen Schnupfen davon, der mich viele, viele Papiertaschentücher kostete.

Der März war ein relativ trockener Monat; aber just an demjenigen Sonntag, an welchem ein letzter und ausgiebiger Schnee fiel, standen wir wieder vor den neuen wunderschönen Büros. «Fabelhaft, wie schnell das alles aus dem Boden schiesst», meinte Martin, als spreche er vom ersten Frühlingsflor, «ein Dach ist auch schon da. Heute können wir endlich hineingehen. Du wirst dich wundern!» Auf schwankenden Brettern balancierten wir ins Innere des Gebäudes; es hiess eine Menge Gefahren zu umgehen: Löcher im Fussboden, durch die man fallen — Pfeiler an denen man den Kopf anrennen konnte, wenn man nicht scharf aufpasste.

Maurerkübel standen herum, hohe Leitern und leere Bierflaschen. «Hier kommt mein Pult hin, so schräg gegen das Fenster», erklärte Martinträumerisch, als wir mühevoll das vierte Stockwerk erklimmen hatten. «Wenn sie nur an die Wand-schränke denken, und die Türe hier war doch gar nicht vorgesehen. Ich muss dringend dem Architekten anläuten, trotzdem es Sonntag ist ...» Dieser erleuchtenden Idee hatte ich es zu verdanken, dass wir diesmal schneller als sonst nach Hause eilten, und dass ich nur einen ganz kleinen Rheuma-Anfall in der rechten Schulter davontrug.

Unnötig zu sagen, dass von nun an — in An betracht der reissenden Fortschritte, die unser Wolkenkratzer machte — jeder Sonntag unerbittlich unter der Flagge der wunderschönen, neuen Büros segelte. Wir mussten doch alles miterleben: die lose herabhängenden Drähte der Leitungen und die nackten Röhren im Fussboden bewundern; die rohen Simsen und die ungehobelten Türrahmen begutachten. Waren die Anschlüsse für die Lampen auch richtig vorgesehen? Zwei lange Korridore zeichneten sich schon deutlich ab, und eines Tages lehnten sogar Dutzende von trüben Fensterscheiben an den Wänden. Dass mein blaues Jackenkleid einen weissen Farbfleck abbekam, quittierte Martin mit einem hochbefriedigten: «Alles nur bestes Material!», während ich ärgerlich an dieser Verunzierung meiner Garderobe herumtrieb. Eine Woche später machten ihm aber die internen Sprechlanlagen ernste Sorgen; das eine Büro schien zu klein, und die Wünsche des Buchhalters, der nur in einem hellgrün tapezierten Raum arbeiten konnte — weil hellgrün gut für die Augen und auch sonst stimulierend sei — schienen nicht respektiert worden zu sein. Es gab stürmische Diskussionen mit der Bauleitung ...

Wenn ich in späteren Jahren an die beiden ersten Quartale 1952 zurückdenken werde, so werden sie für ewig unter dem Zeichen der «wunderschönen, neuen Büros» stehen, von denen ich allerdings heute noch nicht sagen kann, ob und wann sie fertig werden. Ich habe mir nämlich am letzten Sonntag ein Herz gefasst und meine weitere Assistenz bei der wöchentlichen Inspektion so schonend wie möglich abgelehnt; aufs Risiko hin, dass die Harmonie meiner Ehe einen Knax bekommt. Aber mir scheint, dass selbst an die Grossmut einer Gattin zu grosse Anforderungen gestellt, dass ihrem sonntäglichen Ruhebedürfnis und ihrer Gesundheit auch zu harte Opfer zugemutet werden können.

Adèle Baerlocher